

## Ordenstag Kreuzwoche 2016

### Heilende Gemeinschaft



© Joachim Metzner

### Sr. Dr. Maria Goetzens, MMS

#### 1. IMPULS

#### Heilende Gemeinschaft - Zeugnis geben von der Gegenwart Gottes

Gott hat die Gemeinschaft zusammengefügt wie die vielen Körperteile in einem Körper, damit die Gemeinschaft nicht von einer Grenze durchzogen wird, sondern die Körperteile sich gemeinsam umeinander sorgen. Und wenn ein Körperteil leidet, leiden alle anderen mit; wenn ein Körperteil geehrt wird, freuen sich alle anderen mit. Ihr seid aber der Leib Christi und einzeln genommen, Angehörige Christi! Erweist die Macht Gottes, zu vollbringen, wozu er Euch berufen hat als einzelne und als Gemeinschaft. (1 Kor 12,24-28)

Heilende Gemeinschaft - Ein organisches Gefüge, ein Organismus, an dem ablesbar ist, was unsere ureigene Berufung ist: eins zu sein und ganz, und füreinander da! Für mich als Ärztin und Ordensfrau ist das ein wunderbares und zugleich provozierendes Bild. Ich will versuchen, dieses Bild "runter zu brechen" auf meine und unsere Wirklichkeiten als Ordensfrau, als Ordensmann.

*Hand auf's Herz*, fragen wir uns zuerst:

- Erlebe ich meine (Ordens)-Gemeinschaft als einen Leib, mit vielen einzelnen Gliedern, die sich gemeinsam umeinander sorgen?
- Erlebe ich echte Compassion, wo eine um das Leid, die Ehre, die Freude der anderen weiß? Oder will ich es gar nicht so, dass die anderen so genau um mich wissen und ich um sie?
- Können die Menschen an mir als einzelner und einzelnem und an unserer Gemeinschaft die Schönheit und Größe Gottes ablesen und erkennen?

Bei meinen Überlegungen gehe ich davon aus, dass wir alle unterwegs sind mit einer Sehnsucht nach "Heilung". Wohl kaum jemand von uns würde ehrlich sagen können: „Quatsch, ich bin ganz ...geheilt, meine Lebenswunden, die seelischen, vielleicht auch manche körperliche Wunde, die mir das Leben oder die Gemeinschaft zumutet, sind verheilt! Ich lebe in jedem Augenblick in dem Bewusstsein, ein wunderbares Geschöpf Gottes zu sein. Ich gehöre zu einer Gott ergebenden Gemeinschaft, wo alles ganz, heil und schön ist!“

*Hand auf's Herz!* Fällt mir beim Blick auf mich selbst, die anderen in meiner Gemeinschaft und in den Lebensbezügen rundherum nicht eher das Unperfekte, Unschöne, Unheile, Ergänzungsbedürftige

auf, eben, weil es mich und meine Vorstellungen, meine Erwartungen, meine Ideale, meine Sehnsucht nach Ganzheit und Wohlbefinden stört?

Singen wir gemeinsam von dieser Sehnsucht: *Da wohnt ein Sehnen tief in uns, o Gott, nach dir, dich zu sehn, dir nah zu sein. Es ist ein Sehnen, ist ein Durst nach Glück, nach Liebe, wie nur du sie gibst.*

Fing nicht auch deine Menschwerdung, Gott, mit dieser Sehnsucht nach dem Menschen an? So lass nun unsere Sehnsucht damit anfangen, dich zu suchen, und lass sie damit enden, dich gefunden zu haben. (Nelly Sachs). Was ist aus meiner Sehnsucht in meiner Gemeinschaft mit ihren Menschen und Menschlichkeiten geworden?

Meine tiefste Sehnsucht nach "Heilung und Ganzheit" ist bereits eine Antwort auf Gottes Sehnsucht nach mir, auf sein erstes Liebeswort an mich. Und dieser Sehnsuchtsdialog zwischen Gott und Mensch ist Grundlage für jede Gemeinschaft, die sich Gott übereignet und heilend und ganz machend sein will. Diesen Dialog zwischen Gott und mir, zwischen Gott und der Gemeinschaft lebendig zu halten, und immer wieder neu zu gestalten ist für mich eine grundlegende Voraussetzung, um eine "heilende Gemeinschaft" sein zu können.



© Joachim Metzner

#### **4 Aspekte von "heilender Gemeinschaft", die mir auf meinem Ordensweg wichtig geworden sind:**

**1. Heilende Gemeinschaft ist für mich eine Gemeinschaft, die es uns ermöglicht unsere tiefste Sehnsucht (nach Heilung und Ganzheit), unsere Werte, Hoffnungen, Freuden und Leiden zu leben, zu teilen und immer wieder neu zu gestalten.**

Wir haben uns in unseren Gemeinschaften die Mitschwester, den Mitbruder, die Verantwortlichen, die uns in unserer Mission Anvertrauten nicht selbst ausgesucht! Der eigenen Berufung und Sehnsucht und folgend, werden wir an unterschiedliche Wirkorte und in unterschiedliche Lebens- und Beziehungsgefüge gestellt. Dabei vertrauen wir, dass es schon gut zusammen gehen möge, weil uns ja das Ordenscharisma verbindet.

Wir wissen, es ist nicht immer leicht, sich darin wieder zu finden, das je Eigene authentisch und glaubwürdig zu leben und gleichzeitig ein gemeinsames Ganzes.

*Ein Beispiel:* In Vorbereitung auf unser Generalkapitel im Herbst 2015 waren wir Schwestern und die Assoziierten der Gemeinschaft weltweit eingeladen, sich den Fragen zu stellen: Wie leben wir unsere heilende Mission - in allen Bereichen unseres Alltags?

Neben der konkreten Arbeit wurde genannt: authentisch in Beziehung bleiben, Vertrauen wagen auch dann, wenn Kommunikation mit einer Mitschwester abbricht. Dies ist herausfordernd, denn die Mitschwester ist mir emotional nahe. Sie kennt mich und vor allem weiß sie um meine Schwächen.

Heilende Gemeinschaft leben, die einander hilft, auf das Leben zu schauen und das je eigene Potential zu entwickeln, miteinander in Beziehung zu bleiben und auch in Konflikten nicht aufzugeben, kann unbequem oder gar schmerzlich sein. Es erfordert Entschiedenheit und Mut zum Risiko, mich immer neu fragen und verändern zu lassen. Letztlich geht es darum, mich so tief betreffen zu lassen, dass ich mich entscheide, mein Verhalten und Handeln zu ändern, weil es besser für das Wohl des Ganzen ist.

Hand auf's Herz, fragen wir uns:

- Kann ich meine festen Denkgefüge und klaren Vorstellungen von Gemeinschaft verlassen und der Versuchung einer vorschnellen Kategorisierung von "Richtig und Falsch" beim anderen und bei mir Einhalt gebieten?
- Bin ich bereit, nach dem Potential von Heilung und Ganzheit in allem zu suchen? Wenn ich diese Perspektive einnehme und so auf mein Leben, auf Gemeinschaft und jede und jeden einzelnen darin schaue, wird sich nicht nur meine Sichtweise, sondern auch ich werde mich selbst grundlegend verändern.

Ein Standortwechsel, der Blick und die Ausrichtung auf Leben, auf das Wachstumspotential in allem sind heilsam. Es wird auch mein Verhalten in Beziehungen und mein Handeln verändern!

Dabei bleibt für mich die geistliche Übung wichtig, in die "Schule" Jesu, des verwundeten Heilers zu gehen. Hier kann ich lernen, wie ER auf Leben schaut und Heilung schenkt. Dafür ist es ratsam, mir täglich bewusst einige Augenblicke zu nehmen, in denen ich mich von Jesu bedingungslosen liebenden Blick anschauen lasse.

Aus der Erfahrung heraus, dass alles bei IHM "seinen Platz hat", kann ich dann auch anders in die Begegnungen des Tages mit der Mitschwester, den Kranken, den Kolleginnen und Kollegen gehen. Ich muss nicht immer gleich verstehen, widersprechen, auflösen, was mir unverständlich, unwert, unerträglich, nicht nachvollziehbar erscheint.

Wenn ich die anderen in diesem Licht der unbedingten Liebe Gottes anschau und dieses göttliche Licht selbst in ihnen entdecke, dann kann ich auch meine eigene Heilungsbedürftigkeit erkennen und annehmen.

*„Wir wissen um die Schönheit und die Schattenseiten in uns selbst, in unseren Kommunitäten, in anderen und in der Welt. Wir vertrauen auf die verwandelnde Kraft der Liebe und Güte Gottes. Dann wird Heilung zu einem kontinuierlichen Prozess, ohne dass wir jetzt schon wissen, wohin sie uns führen wird.“* (MMS-Dokumente)

## **2. Heilende Gemeinschaft ist für mich dort erfahrbar, wo wir alle Realitäten des Lebens feiern und unsere Entscheidungen miteinander teilen und durchtragen.**

*Erstes Beispiel:* Als Novizin erlebte ich, wie eine ältere Mitschwester ihr Goldenes Ordensjubiläum feierte. Zur Danksagung nach der Kommunion, sprach Schwester Stephanie ihr persönliches Gebet für 50 Jahre Ordensleben. Es traf mich damals ins Herz, als diese - für mich (gefühlte) "unendlich alte" Schwester nach solch einem erfüllten und treuen Ordensleben betete: Und ich bitte Dich, o Gott, um die Gnade, Dir auf meinem weiteren Weg in meiner Berufung treu zu bleiben!" - Welche Demut, welche Menschlichkeit, welche innige Beziehung zum Schöpfer ihres Lebens schwangen in diesen Worten mit, die ich seither nie mehr vergessen habe!

*Zweites Beispiel:* Eine jüngere Mitschwester erkennt nach neun Jahren gemeinsamen Weges in Gemeinschaft, dass sie den Schritt zur Ewigen Bindung nicht frohen Herzens vollziehen kann. Ihre Sehnsucht nach Partnerschaft bricht neu auf, ein Leben im Gehorsam in einer weltweiten Gemeinschaft wird ihr zunehmend zur Last und verhilft ihr nicht zu einem Leben in Freiheit. Neun Jahre, da sind manche Beziehungen gewachsen und viele gute Schritte in gemeinsamer Mission gesetzt. Doch nun ist Lebenswahrheit ausgesprochen, mitgeteilt und es gilt, Abschied zu gestalten, trotz und Danksagung zu feiern. In einem - für alle Beteiligten - bewegenden Wortgottesdienst geben wir dieser Mitschwester einen Rucksack, gefüllt mit Segensworten und Symbolen mit auf den Weg. Sie selbst hinterlässt für jede ein persönliches Geschenk zum Abschied. Heilende Gemeinschaft: Diese Feier war "gut" - für sie und für uns.

### **3. Heilende Gemeinschaft bedeutet für mich, eine heilende Gegenwart miteinander (und für andere) sein.**

Ronald Rolheiser sagt: " Wie wir untereinander Beziehung pflegen ist Teil unserer Beziehung zu Gott."

*Wieder ein Beispiel:* In einer Kommunität leben drei Schwestern, Anfang Vierzig, aus drei unterschiedlichen Kulturen und Nationen. Alle drei sind sich fremd, neu im Land und erstmalig an einem Ort, der für keine von ihnen Heimat ist. Sie haben noch nie miteinander gelebt, kennen sich nur von internationalen Arbeitsgruppen oder aus gemeinsamen Ausbildungszeiten. Ihre Kommunikationsweisen, Essensgewohnheiten, Gefühle von Dominanz, Minderwertigkeit sind sehr verschieden. So erleben sie sich zu Beginn als "fremd und anders". Das ist nicht leicht auszuhalten! Aber sie haben ein gemeinsames Ziel. Sie wollen lernen und erfahren wie „Interkulturalität“ wächst und was das im täglichen Leben heißt, auch wenn sie wissen, dass dieser Weg zuweilen schwierig sein kann. Da ihr Ziel klar ist und sie ihre Gemeinschaft als „heilende Gemeinschaft“ verstehen, versuchen sie sich Raum zu geben für ihre Verschiedenheiten. Langsam schaffen sie auch neuen Raum für etwas, was ihnen gemeinsam ist. Dazu gehören Tag für Tag das Gebet, der Austausch über die persönlichen Erfahrungen und die Gewissheit, dass Gott mit ihnen unterwegs ist im Boot, dass Mitschwestern sie auf der Reise ins Ungewisse unterstützen. Es dauert lange, bis sie diesen neuen Raum so gestaltet haben, dass sich darin wiederfindet und sie zusammen sich als „ganz und heil“ erfahren.

Dass Frauen verschiedener Kulturen und aus vielen Nationen, in Gemeinschaft leben, ist ein Segen und ein Zeugnis für die Möglichkeit der globalen Solidarität. Es fordert uns heraus, die notwendigen Fähigkeiten zu erwerben, über persönliche und kulturelle Muster hinaus zu gehen und einen gemeinsamen Weg zu finden. Es geht darum, Zeugnis zu geben von der Kraft "heilender Beziehungen" über die eigenen Kulturgrenzen hinaus. Ich bin überzeugt, ein solches Leben dient letztlich auch der Heilung der Gemeinschaft der Völker.

*„Der täglich neue Beginn ist eine Herausforderung, die nur im Glauben an Vergebung und Versöhnung möglich ist. Hierzu gehört, dass wir uns jeden Tag neu in eine Haltung der Gewaltlosigkeit im Umgang mit Konflikten einüben, in unserem eigenen Leben, in der Kommunität und darüber hinaus. So können wir im Geiste von Versöhnung und Frieden ganzheitlich wachsen und konkret beitragen zu heilender Gemeinschaft im Weltgefüge.“* (MMS-Dokumente)

### **4. Heilende Gemeinschaft ist für mich ein Ausdruck von Gottes lebendigem Geist, Gottes Gegenwart unter uns.**

*Hand auf's Herz:* Was bedeutet das für unseren kleinen Alltag im Orden und als Gemeinschaften? Erfahren wir die göttliche Geistkraft als "lebendiges Wehen" und Wirken Gottes in unserer Mitte?

- Ich kenne es von mir, dass ich nicht immer offen bin für unbequeme Fragen von innen oder außen.
- Ich kenne Ängste und Unsicherheiten, die mich hindern können, "flexibel" zu sein, leichtfüßig, neugierig, wenn Neues, Ungewohntes, Anfragen oder Herausforderung auf mich zukommen.

- Manchmal müssen wir uns auch als Gemeinschaften fragen lassen, wie es um unsere Gastfreundschaft steht, wenn unerwartet die Mitschwester, der Mitbruder einen Freund, eine Freundin mitbringen oder einen Menschen in Not?
- Lassen wir uns bewegen von den Nöten der Zeit? Öffnen wir "nur" unsere Konvente, freiwerdende Gebäude und Räume? Oder öffnen wir auch jene Kammern im Herzen, in denen die Nöte der Welt widerhallen und bohrende Fragen an die Welt, die Politik, an uns selbst aber eben auch an Gott stellen?
- Ich kenne die Gefahr, dass mich die "Alltagsgeschäftigkeit" so in Beschlag nehmen kann, dass ich "kein Herz mehr zu vergeben habe" (Nelly Sachs) für anderes, weil es so angefüllt ist mit Ohnmacht, Hilflosigkeit oder Resignation.

Gottes Geist wird jedoch nicht müde, mich/uns zu bewegen. Und darum muss die Art und Weise wie wir Gemeinschaft leben - bei aller Stabilität - auch flexibel bleiben, um auf unterschiedliche Gegebenheiten reagieren zu können.

Es stellt sich mir abschließend die Frage: Woran orientieren wir uns letztlich in unserem Handeln? Welches Zeugnis will ich tatsächlich geben und leben?

Wenn wir heilende Gemeinschaft sein wollen, gilt es Einheit in der Vielfalt zu leben.

- Ich wünsche mir und möchte daran mitwirken, dass wir die wesentlichen Werte und Prioritäten unseres je eigenen Charismas teilen, die unterschiedlichen Sichtweisen bereden, und uns eines gemeinsamen Bodens vergewissern.
- Ich wünsche mir, und dass wir großzügig sind in den unwesentlichen Dingen und Zeugnis geben von heilender Gemeinschaft, die ganz macht und heil.
- Ich wünsche mir und möchte dazu beitragen, dass wir immer authentischer und in Vielfalt die menschliche Suche nach Gott und die Unterscheidung der Geister leben.
- Ich wünsche uns in unseren Gemeinschaften den Mut, nur das, was letztlich der Entfaltung des je eigenen Charismas dient, weiterzuführen und alles andere zu lassen.

Es wird heilsam sein, wenn jene, denen wir begegnen oder die mit uns auf dem Weg sind, an unserem Miteinander, unseren Beziehungsgefügen ablesen können, dass wir vor allem und zu allererst aus jener Beziehung mit Gott in Jesus leben, der alle einlädt am "Tisch der Schöpfung".

*"Es ist in Gemeinschaft, wo wir herausfinden wer wir wirklich sind. Allein bin ich, was ich bin, aber in Gemeinschaft habe ich die Chance, all das zu werden, was ich sein kann."* – (Sr. Joan Chittister OSB)

Hier an diesem gemeinsamen Tisch ist unser persönlicher und gemeinsamer Beitrag zu Heilung und Ganzheit unser Leben, unser gemeinsamer Weg und das fortlaufende Anliegen.



© Joachim Metzner

## 2. IMPULS

### Heilende Gemeinschaft - in einer verwundeten Welt

30. August 2016: Ich öffne meine Mails und lese folgende Zeilen einer Mitschwester aus Venezuela: „Ja, die politische und wirtschaftliche Lage wird jeden Tag schlimmer. Gestern tötete ein 16-jähriger Junge ein neun Jahre altes Mädchen, nur um ihm das Handy des Vaters zu stehlen. Die Dorfgemeinschaft wurde so wütend und aufgebracht...und dann haben sie den Jungen auch getötet! Es war schrecklich, sehr schmerzlich, es tat einfach weh.... Heute war ich zur Beerdigung - es war sehr hart für mich, dabei zu sein.“

*Erfahrungen wie diese lassen mich noch entschiedener werden in meiner Arbeit mit den Jugendlichen und meinem Engagement für Frieden und Gewaltfreiheit unter ihnen... Hier sterben die Menschen, weil sie nicht die notwendigen Medikamente und die nötigste Nahrung haben. Es ist einfach hart, wenn Du nichts tun kannst, nur dabei bleiben, unterwegs mit den Leidenden. Danke für Eure Gebete und Euer Mitgehen.“*

"Wenn ein Körperteil leidet, leiden alle anderen mit" - Angesichts solcher Nöte, was bedeutet das für mich: Heilende Gemeinschaft leben in einer verwundeten Welt?

Meine Arbeit mit den kranken Menschen in Wohnungsnot, mit Migrantinnen und Migranten und nun immer wieder auch mit Flüchtlingen erlebe ich als einen "Wandlungs- und Heilungsprozess", der mich eine 4-fache Antwort finden lässt.

#### 1. Heilende Gemeinschaft leben in einer verwundeten Welt bedeutet, radikal zu werden.

Es ist schon sehr radikal, wenn Julius an mindestens 6 von sieben Tagen verdrückt, meist nur unzureichend bekleidet und überwiegend betrunken oder gar alkoholvergiftet in der Nähe der Konstablerwache in Frankfurt auf der Zeil liegt, oder - an eine Hauswand gelehnt - in sich zusammen gesunken vorgefunden wird. Neben ihm sind meist noch irgendwelche Lebensmittel zu finden, die Passanten ihm gebracht haben; und natürlich die vielfältigen "Spuren" seiner Alkoholsucht.

Wir im Team der Elisabeth für kranke wohnungslose Menschen (ESA) kennen Julius schon mehrere Jahre. Obwohl wir kontinuierlich nach ihm schauen, "alles Mögliche" schon versucht haben, ihn immer wieder baden, die Kleidung erneuern, die Wunden verbinden oder die Zähne behandeln: Julius Zustand verschlechtert sich zusehends.

Ein wirkliches Ende, dieser Kaskade "nach unten" ist nicht absehbar, denn Julius hat offiziell keine Ansprüche auf Sozialleistungen. Aufgrund seiner schweren Suchterkrankung und ihren Folgen wird er keiner Arbeit nachgehen können. Er wird kein Einkommen haben und somit auch nie eine Unterkunft finanzieren können. Eine kostenlose Unterkunft gibt es für ihn nicht. Und zurück in sein Heimatland will und kann er nicht mehr. Dazu sind sein Körper und Geist zu geschwächt. Julius ist einer von denen, die auf Frankfurt's Straßen nicht nur verelenden, sondern in nicht allzu ferner Zukunft eines Tages auch sterben wird.

Schicksale wie diese, wo Menschen zugrunde gehen, weil ihnen nicht die notwendigen Hilfen gegeben werden können, lassen mich immer tiefer ergründen: Was ist hier der Auftrag Jesu? Er hat doch im Namen Gottes "allen Menschen Heil und Heilung" zugesprochen! Er redete davon, dass "der glimmende Docht nicht verlöscht und das gekrümmte Rohr nicht zerbricht!" Wie verwurzelt, radikal bin ich in Jesu Heilsbotschaft und welche Konsequenzen erwachsen für mich daraus, auch in meinem Heildienst unterwegs mit Menschen am Rand der Gesellschaft?

Eine "Frucht", die ich bei mir und Gleichgesinnten erkenne, ist, dass "wir es wirklich wissen wollen": Warum erleidet jemand wie Julius solch ein Schicksal? Es gibt keine einfachen Ansätze oder Lösungen wie: "Das ist eben so, /da bleibt nur noch Überlebenssicherung, oder am besten, man schafft diese Besoffenen alle weg von der Zeil!" Warum sollte für jemanden wie Julius ein anderes Menschenrecht gelten als für mich: das Recht auf Gesundheit, Heimat, Nahrung?! Wer sagt denn, dass ich mich abfinden muss mit dem, was unabänderlich scheint? Wir können uns zumindest fragen: Wo liegt die eigentliche Ursache solcher Unheilsgeschichten?



## **2. Heilende Gemeinschaft leben in einer verwundeten Welt - das bedeutet, berührbar werden - Berührung wagen.**

Ich habe Zeit gebraucht, bis ich gesehen, gehört, gefühlt, gerochen habe, was mir heute "vertrauter Anblick" ist, was bekannte Lebensgeschichte, innere und manchmal auch äußere Betroffenheit auslöst oder als "übler Geruch" nicht so leicht aus der Nase verschwindet. Ich musste mich dazu entscheiden, berührbar zu werden und Berührung zu wagen!

Menschen wie Julius, leben am Rand, am Rand dessen, was konform ist, am Rand von Gesellschaft und Kirche. Papst Franziskus ruft uns zu: *"Die Kirche ist aufgerufen, aus sich selbst herauszugehen, an die Ränder zu gehen, nicht nur geografisch, auch an die Ränder der menschlichen Existenz: an die Ränder des Mysteriums der Sünde, des Schmerzes, der Ungerechtigkeit, der Ignoranz und religiösen Indifferenz, des Denkens und allen Elends."*

Menschen wie Julius können mich mit den eigenen "Rändern" konfrontieren! An ihnen und mit ihnen kann ich erkennen und erleben, was gesellschaftlich gesehen manchmal "draußen bleiben muss" an unbequemer Frage, Konfrontation mit unheilbarem Leid oder Tod. In der Begegnung mit ihnen, in der Begegnung mit Julius werde ich unmittelbar und unverstellt konfrontiert mit Realitäten meiner menschlichen Existenz. Vielleicht kann ich diese (noch) nicht bejahen oder habe sie selbst noch nicht integriert.

Wenn ich mich entscheide, "Berührbare" zu sein und in Berührung mit Leben zu kommen, wie es mir im Nächsten, eben auch in den kranken Wohnungslosen - entgegenkommt, dann riskiere ich die Berührung eigener Wunden und Verletzungen. Ich werde konfrontiert mit Lebensfragen, auf die es keine einfachen Antworten gibt. Vielleicht werde ich mir auch schmerzlich der eigenen Grenzen und Ohnmacht bewusst. Letztlich erkenne ich - wie Adam im Paradies - "dass ich nackt bin, wenn Gott mir in dieser Situation zuruft: "Mensch, wo bist du?"

Hier drängt sich zwangsläufig die Frage auf: Warum sollte ich mich dieser Gebrochenheit und Wahrheit stellen? Und was dient den einzelnen, die sich nach Heilung und Ganzheit sehnen so wie ich?

Martha Zechmeister sagt: *"Die verletzlichsten unter unseren Brüdern und Schwestern erweisen sich als unsere wahren Meister, als die, die uns den Weg ins Mysterium Gottes weisen."*

- Wo finde ich denn Gott, wenn nicht dort, wo mich die Spur Jesus, des verwundeten Heilers hinführt? IHM, der Gottes bedingungslose Liebe zu allen Geschöpfen verkündet, will ich mit meinem Leben in Gelübden antworten auf seine bedingungslose Liebe, die allen gilt. Dann heißt für mich:
- in eheloser Keuschheit leben: in der Berührung mit Menschen am Rande immer mehr zu einer leidenschaftlich Liebenden werden, Jesu besondere Option für die Armen ernst nehmen, IHM folgend mich auf die "Brennpunkte" der Welt immer radikaler einlassen, täglich neu die Gnade erbitten, berührbar zu bleiben im Leid.
- im Gehorsam leben: auf die Stimme der "stumm Geschlagenen und Sprachlosen" hören, auch auf die (Ordens)Gemeinschaft, die dem Charisma der Heilung "gehorchend" immer wieder aufbricht und neue Wege der Heilung betritt, in Gemeinschaft mit jenen, die sich nach Heilung und Ganzheit sehnen.
- das Gelübde der Armut leben: die eigene Armut und Menschlichkeit anerkennen, bejahen lernen und das Antlitz Jesu in allen zu suchen und erkennen, die arm und arm gemacht sind

*„Unsere Gelübde und Versprechen sind für mich ein Weg, der uns hilft und befähigt, eine Art von Aufmerksamkeit für die Gegenwart Gottes in allem zu leben. Sie drängen mich, einfach genug zu sein, um die Güte Gottes in jeder Realität zu erleben, offen genug, um Gottes Ganzheit als Quelle neuer Möglichkeiten für das Leben in jeder Realität zu erfassen und demütig genug, um Gottes Güte, Kraft und Schönheit in allem, was Leben erzeugt, zu lieben.“ (Agnes Lanfermann, MMS)*

### **3. Heilende Gemeinschaft leben in einer verwundeten Welt - das bedeutet, Perspektive wechseln, wirklich hinhören**

Zurück zu Julius, dem ich im Abenddienst begegne. Seine Not, sein Elend hinterlässt ein "Echo" in meinem Herzen, wenn ich danach in den geschützten Raum meiner Kommunität fahre. Sein Anblick verändert meinen Blick auf das, was wesentlich ist im Leben. Die Ohnmacht, der er ausgeliefert ist, verbindet sich mit meiner Ohnmacht, zunächst diese unheile Situation nicht auflösen zu können. Mein Heildienst muss sich an diesem Abend auf eine liebevolle Ansprache beschränken, die ihn aufweckt und eine bessere Lage zum Weiterschlafen finden lässt. Mehr kann ich in dieser Sommernacht für Julius nicht tun. Aber, es ist und bleibt eine grenz-wertige Erfahrung.

*„Wenn wir an die Grenzen gehen, konfrontiert uns dies mit unserer Verwundbarkeit, und das macht Angst. Gehorsam verlangt, dass wir bereit sind, an diesen Orten der Verwundbarkeit zu sein und wir sind eingeladen, dort zu bleiben und zu warten, ein kontemplativer Moment, im Vertrauen, dass wir der göttlichen Gnade begegnen. Diese Begegnungen können uns zu einer tieferen Beziehung miteinander und mit Gott führen.“* (Agnes Lanfermann, MMS)

Immer dann, wenn es mir gelingt, mich so schlicht an das Leben hinzugeben, wie es nun einmal ist, bin ich neu in die Freiheit gestellt, die Perspektive Gottes einzunehmen, der Widersprüche nebeneinander aushält und nicht auflöst. Das Hören auf Seine Stimme, die von Leben spricht auch mitten im Tod erzählt mir von Gottes Verheißung, dass jenseits der Grenze von Ohnmacht und Tod neues Leben aufkeimt, oft so anders, als ich es erwarte. Allerdings, ich muss mich zu diesem Perspektivwechsel entscheiden.

So ist es möglich, dass ich plötzlich neu die Würde dieses kranken Mannes in aller Verwahrlosung entdecken kann. Und ich spüre auch den bohrenden Schmerz mit all der Ungerechtigkeit, die diese Situation widerspiegelt. Ich werde demütig und erkenne in der Stille des Gebetes am Abend, am Morgen, dass nicht ich die Welten-Erlöserin bin, sondern Mitschöpferin Gottes. Ich bin eingeladen, meinen "Selbsterlösungstendenzen" abzusagen und neue Kräfte zu sammeln für Werke der Barmherzigkeit und Solidarität.

### **4. Heilende Gemeinschaft leben in einer verwundeten Welt - das bedeutet Hoffnung leben in solidarischer Gemeinschaft**

Immer wieder frage ich mich: Welche Hoffnung trägt mich, trotz und gerade angesichts von Leid, Ohnmacht, Ungerechtigkeit und Krieg in der Welt? Warum gehe ich immer wieder neu, den Spuren der kranken wohnungslosen Menschen äußerlich und innerlich nach? Ist es Neugierde, Unnachgiebigkeit, Ehrgeiz oder Trotz? Welche Botschaft trage ich in mir, in meinen Worten und Gedanken? Wofür stehen meine Werke und die unserer Gemeinschaften?

*„Wir wollen Heilung und Ganzheit in allen Aspekten des Lebens fördern, die Integrität von Lebens bewahren und uns überall dort einsetzen, wo diese bedroht ist. Wir wollen Fürsorge und Leidenschaft in das Netz des Lebens flechten.“* (Präambel der Konstitution der MMS)

Hoffnung leben in solidarischer Gemeinschaft - das lerne ich täglich neu, wenn mir Unverhofftes begegnet:

- wie Ivan, dessen verletzte Hand nun verheilt ist und der einfach so in die Ambulanz kommt mit einem schönen Blumenstrauß für das Team, den er ‚ehrlich‘ erstanden hat.
- wenn die Sozialarbeiterin einer großen Klinik sich ungefragt und vehement für die Finanzierung der Behandlung eines Obdachlosen einsetzt, der zunächst weggeschickt werden sollte
- wenn mir jemand zuspricht: Dass Sie und die anderen mit so viel Engagement auch nach so vielen Jahren noch dabei sind, das macht mir Mut
- wenn eine junge Medizinstudentin nach einem Praktikumseinsatz in der Straßenambulanz plötzlich feststellt: Ich habe neu gelernt, den Menschen anzuschauen und nicht zu beurteilen und zu verurteilen!





© Joachim Metzner

Heilende Gemeinschaft leben, beginnt also nicht nur im Kleinen unserer Gemeinschaften, es ereignet sich überall und insbesondere auch an unseren Wirkorten, in unseren Missionen, in die hinein wir gestellt werden mit vielen Gleichgesinnten und noch mehr Heilung Suchenden!

*„Gemeinsam mit anderen, ähnlich Berufenen nehmen wir an der Geburt einer neuen Weltrealität teil, wenn wir unser Leben mit all jenen verbinden, die arm gemacht und leidend sind.“* (MMS-Konstitution)

An den "Brennpunkten" des Lebens gilt es also, zu verweilen: Kann ich mich mit allen Sinnen und Kräften darauf einlassen und Gottes heilbringenden und ringenden Geist darin entdecken? Tue ich, was not-wendig ist und lasse ich sein, was Gottes ist?

Manchmal denke ich: Wie viel Hoffnungspotential können wir doch als Ordensgemeinschaften zusammenlegen! Haben uns nicht unsere Erfahrungen gelehrt, dass wir gemeinsam stärker sind, die Mission am und im Herzen dieser verwundeten Welt zu erkennen und ebenso das Potential für die Heilung in der gleichen Situation?!

- Ich erlebe es als wunderbar, wenn in einer Stadt wie Frankfurt ein sichtbares und unsichtbares Netz des Engagements von Ordensleuten für die Kleinen und Arm-Gemachten, die Einsamen und Vergessenen gespannt ist:
- Ich denke an die älteren Schwestern, die einladen, Gebetsanliegen der Menschen mitzutragen
- die Brüder, die Raum, Nahrung und Öffentlichkeitsarbeit zugunsten der Armen bereit stellen und machen
- die Schwestern von all den Gemeinschaften, die wie ich in der großen Caritasfamilie ihre Kompetenz, Kraft und Leidenschaft einbringen
- jene, die sich im Bahnhofsviertel engagieren oder in Pfarreien und Zentren der Stadtkirche.

Das Wissen um diese einfache Präsenz gibt mir nicht nur viel Anknüpfungspunkte in meiner täglichen Arbeit, sondern Hoffnung und Zuversicht, dass, wie Juliane von Norwich es sagt: "Alles gut wird!"

Sie schreibt in einer ihrer Offenbarungen: *‘Alles jeglicher Art wird gut werden’, und ....: ‘Du sollst selbst sehen, dass ein jegliches Ding gut werden wird.’* Damit meinte sie, dass Gott nicht nur edle und große Dinge beachtet, sondern auch geringe und kleine, niedrige und einfältige, eins wie das andere.

Auch sollen wir nach Juliane von Norwich begreifen: *Viele böse Taten werden vor unseren Augen getan, und so großer Schaden geschieht, dass es uns unmöglich scheint, dass es je zu einem guten Ende kommen könnte; darauf schauen wir mit Gram und Trauer, und wir können nicht ruhen in dem gnadenvollen Anblick Gottes, wie wir es tun sollten; Er aber spricht: “Du wirst selber sehen, dass alles jeglicher Art gut sein wird” - als hätte er gesagt: Nimm es auf im Glauben und Vertrauen, und endlich wirst du wahrhaft in der Fülle der Freude leben!*“

Für mich ist dies: "Alles wird gut" ist kein billiger Trost, keine Jenseits-Hoffnung. Es ist für mich die Übersetzung der Worte Jesu: *"Fürchtet Euch nicht" und „Ich bin bei Euch alle Tage bis ans Ende der Welt, darum geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium."* (Mt 28,20)

Heilende Gemeinschaft leben - in einer verwundeten Welt bedeutet für mich letztlich: mich als geliebtes Geschöpf Gottes erkennen und von dieser bedingungslosen Liebe Gottes zu künden - weniger durch Worte denn durch Werke der Barmherzigkeit und im Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden.

*„Merken wir uns das: unsere Sicherheiten retten uns nicht, unsere Sicherheiten retten uns nicht.*

*Nur die Sicherheit der Hoffnung auf Gott rettet, nur sie rettet uns. Glauben öffnet sich auf eine Hoffnung hin, die dem Anschein nach unvernünftig ist. So ist das mit der Hoffnung: Sie öffnet neue Horizonte und lässt uns Dinge träumen, die kaum vorstellbar sind.*

*Hoffnung lässt uns in die Dunkelheit der unsicheren Zukunft hineingehen... diese Tugend der Hoffnung gibt uns viel Kraft, um vorwärtszugehen im Leben. Aber das ist kein einfacher Weg, Krisen sind vorprogrammiert. Aber wir können uns in der Krise auch klagend an Gott wenden.“*

Papst Franziskus März 2014

## DIALOGPREDIGT BEIM ORDENSTAG

Sr. Lydia Stritzl OSB und Pfarrer Joachim Metzner CO



© Bistum Limburg

### Lesungstext: Zweiter Brief des Apostels Paulus an die Korinther, 4,7-15

*Pfr. Metzner:* Den Schatz der Erkenntnis ... tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen; so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt. Dass unsere Leidanfälligkeit in dieser Lesung so in den Himmel gehoben wird, ist eine schwere Kost. Ich denke an Verletzte, deren Leben am seidenen Faden hängt oder an Krebskranke. Denen muss solch eine Aussage doch zynisch vorkommen.

*Sr. Lydia:* Sr. Christiane aus unserer Gemeinschaft ist schon lange im Rollstuhl, weil sie nicht mehr laufen kann. Seit 11 Jahren ist sie akut an Alzheimer erkrankt. Seit ungefähr 5 Jahren kann sie nicht mehr sprechen. Die Kommunikation läuft über die Augen, die ihre eigene Sprache sprechen. Wenn ich ein paar Tage nicht zu Hause war, begrüßt sie mich mit einem klaren Blick – sie erkennt mich. Manchmal ist sie fröhlich, manchmal traurig und oft müde. Eine leichte Kopfbewegung signalisiert, dass sie Zuwendung möchte. Als ich einmal ihre Hand hielt und mich mit ihrer polnischen Betreuerin unterhielt, dauerte dies Sr. Christiane wohl zu lang, denn plötzlich spürte ich einen starken Zug an meiner Hand. Das hat mich sehr berührt, aber ich musste auch lächeln. „Ich bin auch noch da“ sollte mir der Händedruck sagen.

*Pfr. Metzner:* Ich höre schon die Spötter in der Ferne, die jetzt sagen (oder zumindest denken): Na ja – Ordensschwwestern sind ja darauf getrimmt, dem Leid noch etwas Positives abzugewinnen. Die christliche Leidensmystik hat ja eine lange Tradition.

*Sr. Lydia:* Manche Menschen, die mir begegnen, wenn ich mit Sr. Christiane unterwegs bin, sagen: „Das ist doch kein Leben mehr.“ Oder: „Hat das Leid denn kein Ende?“ und anderes mehr. Es gibt auch Berührungsängste oder Abstand, weil man nicht weiß, wie man mit einem schwerkranken Menschen umgehen soll. Vor einiger Zeit meinte eine Bekannte: „So viele sagen, dass ein ganz schwerkranker Mensch kein wirkliches Leben mehr hat.“ Und sie fügte an: „Woher wissen wir das? Vielleicht haben sie in ihrem Zustand und auf ihre Weise ein gutes Leben.“ Das machte mich

nachdenklich: Was heißt Leben, wenn es Leid gibt? Das ist eine Frage, die wir uns vielleicht immer wieder mal stellen – vor allem, wenn wir selbst damit konfrontiert werden.

*Pfr. Metzner:* So erlebe ich es auch. Doch was ist das Leben, wenn es Leid gibt? Was ist das Leben derer, die nichts außer Leid erleben? – Die buchstäblich „von allen Seiten in die Enge getrieben werden“, wie der Korintherbrief es beschreibt; die täglich von Gewalt umgeben sind und nicht wissen, wie sie entrinnen können; die in schwerer Krankheit und Seelennot „weder aus noch ein“ wissen; denen das Liebste genommen ist oder die an gescheiterten Beziehungen zerbrechen?

*Sr. Lydia:* Begegnung mit dem Leid – das ist nicht einfach. Es ist schwer für uns, sehen zu müssen, dass jemand leidet. Doch gibt es noch einen anderen Aspekt: Es wird uns dann bewusst, dass unser Leben zerbrechlich, fragil und verwundbar ist. Schwere Krankheiten z.B. können jeden von uns treffen. Es wird nicht nach Alter, Position usw. gefragt. Aber durch das Leid können wir vieles lernen und beschenkt werden. Das Wichtigste, das ich an Sr. Christiane lernen durfte, ist, immer wieder alles in die Hände Gottes abzugeben – ER wird alles fügen, wie es gut ist. Das ist nicht immer leicht und kann auch sehr schmerzlich sein. Doch letztendlich führt es uns tiefer in das Vertrauen auf Gott.

*Pfr. Metzner:* Das klingt wie ein riskantes Spiel: das Leid nicht abzuschütteln, sondern anzunehmen – in der Hoffnung, dass mir Kraft geschenkt wird, es irgendwie zu meistern. Es kommt mir vor, als würde ich einen riesigen Berg besteigen wollen, und ich weiß nicht, ob ich die Strapazen heil überstehe. Was gibt mir denn Gewissheit, dass ich die nötige Kraft habe?

*Sr. Lydia:* Da bin ich wieder bei unserer Schwester Christiane. Am Ende der Fahrt mit ihr am Sonntagnachmittag steht immer der Besuch in unserer Kirche und das Schauen auf das Christusbild in der Apsis. Ich nenne es für sie „Christus gucken“. Wir sind einige Minuten ganz ruhig und still und schauen auf das Bild. Sr. Christiane ist dann ganz aufmerksam – so wie morgens beim Empfang der Kommunion. Sie spürt, dass Jesus trotz allem bei ihr ist und sie trägt. ER ist der Heiland. Die Heilungen in den Evangelien zeigen, dass Heil-Werden in Beziehung zu Christus geschieht. Auf diese Weise kann ich lernen, meine Situation anzunehmen – so, wie sie ist. Der hl. Augustinus sagt, dass der Name Jesu ‚Barmherzigkeit‘ sei. Welch‘ großer Trost und Stärkung für uns alle! AMEN.

***„Christ sein steht und fällt mit dem Glauben an eine Wirklichkeit,  
die Gott in die Welt gesetzt hat.“***

Bischof Dr. Georg Bätzing



**Kollekte 465 Euro beim Ordenstag 2016  
für MIA in Frankfurt  
Multinationale Informations- und Anlaufstelle für EU-Bürger/innen**

*„Europa sucht, mit gutem Grund, sich eine gemeinsame Politik und eine gemeinsame Währung zu geben, aber es braucht vor allem eine Seele!“ (André Frossard)*

Die MIA ist ein Projekt des Europäischen Hilfsfonds für die am stärksten benachteiligten Personen (EHAP) in Deutschland zur Förderung des sozialen Zusammenhalts und der sozialen Eingliederung von armutsgefährdeten und von sozialer Ausgrenzung bedrohten Personen. Sie wird getragen von der CARITAS und der DIAKONIE. Insgesamt waren 1149 Klienten in einem Zeitraum von 9,5 Monaten in Kurzberatung bei der MIA. 75% (861) der Klienten geben an wohnungslos zu sein.

Von den ausgewerteten 649 Klienten/innen stammten 39% aus Bulgarien, 26% aus Rumänien, 9% aus Spanien, 8% aus Polen und 7% aus Italien, 3% aus Ungarn, 2% aus Kroatien und 1% aus Portugal. Die restlichen 54 Klienten stammten aus 11 weiteren europäischen Ländern.



© MMS

**Das MIA-Team hat sich auf herzlichste bedankt für die großherzige zeichenhafte Solidarität Ordenschristen beim Ordenstag!**

## „Arm ist man nicht, arm wird man gemacht“



© MMS

Joachim Frank fragte den Befreiungstheologen Leonardo Boff  
*Herr Boff, die lateinamerikanische Befreiungstheologie, zu deren prominentesten Vertretern Sie gehören, ist durch Papst Franziskus zu neuen Ehren gekommen.*

*Boff:* Papst Franziskus spricht von der „Theologie des unterdrückten Volkes“. Ein armer Mensch ist für ihn kein Armer an sich, sondern ein Verarmter: Arm ist man nicht, arm wird man gemacht. Als Student war Papst Franziskus so begeistert von der Theologie des Volkes, dass er das Gelübde abgelegt habe, einmal in der Woche in eine Armensiedlung, eine Favela zu gehen, um den Menschen dort beizustehen. Er hat dieses Gelübde erfüllt. Und er ist ihm bis heute treu geblieben, indem er die Visionen der „Theologie des unterdrückten Volkes“ ins Zentrum der Kirche geholt hat: Die Armen müssen im Mittelpunkt kirchlichen Handelns stehen. Der Glaube hat eine politische Dimension. Befreiung ist ein Integral, das alle Dimension des Menschseins einschließt, die politische, gesellschaftliche, ökonomische, kulturelle und religiöse.“

KNA 25.12.2016